

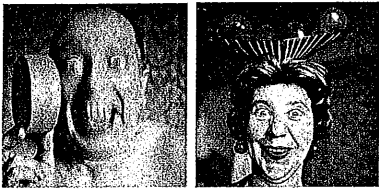
## „Umfrage der Deutschen Kunst“ (2007)

Anna und Bernhard Blume, beide 69

Künstler

Das ist wieder eine dieser sehr trendigen Fragen, die sich – außer vielleicht Jörg Immendorff, Hans Haacke und womöglich unser Hamburger Ex-student Jonathan Meese – immer noch kaum ein Künstler stellt. Oder? Vielleicht hat das damit zu tun, dass man sich derzeit wieder mehr nationales Selbstbewusstsein zutraut, sich innerhalb Europas profilieren muss. Aber muss man Identität herbeireden?

Für uns stellt sich diese spezifische „deutsche Frage“ eigentlich nicht – biografisch schon gar nicht. Mein Opa mütterlicherseits war Tscheche, die Mutter meiner Mutter womöglich Rus-sin oder Polin, nur Opa und Oma väterlicherseits waren aus Westfalen. Die Vorfahren von Anna wiederum stam-men teilweise aus England. Und über-haupt, wir „Ruhrgebietler“ sind doch



die ersten multinationalen Europäer. Nach dem Desaster der beiden Weltkriege und dem nationalistischen Delirium ist unsere Generation nach wie vor und sicher bleibend allergisch gegenüber neuer Identitätssuche. Aber jetzt, wo Sie fragen: Unsere Arbeit transportiert womöglich doch noch so etwas wie ein „spezifisch deutsches Trauma“ und arbeitet es auf diese Weise womöglich weg.

Übrigens habe ich mir gestern Ihr Magazin (*art* 03/2007, Anm. d. Red.) gekauft, mit den Bildern von Andreas Gursky. Sie titeln: „Das Auge Gottes“. Das ist sicher kein spezifisch deutsches Auge. Gursky produziert ja so etwas wie globalästhetische Dekorationen. Die funktionieren – das muss der Künstlerneid ihm lassen – mehr noch als unser Zeug – ästhetisch überall auf der fortgeschrittenen Welt. So weit haben wir es – leider oder gottlob? – noch nicht gebracht. Ja, und: Vielleicht transportiert unser bisheriges Werk tatsächlich noch was spezifisch Deutsches? Dann müssen wir unbedingt gucken, noch global-marktgängiger zu werden.

„Nach dem Desaster der beiden Weltkriege und dem nationalistischen Delirium ist unsere Generation allergisch gegenüber neuer Identitätssuche“

Simon de Pury, 55

Vorsitzender des Auktionshauses Phillips de Pury & Company

Ich glaube nicht an nationale Kategorien. Unser Auktionshaus unterscheidet sich von der Konkurrenz gerade darin, dass wir zeitgenössische Kunst aus Deutschland, China oder Amerika nicht nach Ländern sortieren, sondern in den Auktionen miteinander mischen. Künstler wollen heute nicht mehr nach ihrer Nationalität beurteilt werden. Es gibt nur gute Kunst oder gar keine Kunst. Aber auch wenn die Kunst immer internationaler wird, gibt es immer noch nationale Merkmale.

Der Ort, an dem Kunst entsteht, kann Einfluss auf das Werk haben. So hat sich in der Fotografie eine deutsche Ästhetik durchgesetzt, die durch Deutschlands lange fotografische Tradition geprägt wurde und von bekannten Künstlern wie Bernd und Hilla Becher und deren Schülern fortgesetzt wird. Überhaupt gab es wohl noch nie so viele Künstler mit deutschem Pass, die auf dem internationalen Kunstmarkt eine wichtige Rolle spielen. Doch wie wenig das mit alten nationalen Stereotypen zu tun hat, sieht man in Berlin. Viele der Künstler dort sprechen nicht mal Deutsch.



Peter Weibel, 63

(2007)

Leiter des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe (ZKM)



Die Frage, ob es eine deutsche Kunst gibt, hat in den letzten Jahren viele Zweifel und Fragen aufgeworfen. Martin Warnke und Heinrich Klotz haben eine „Geschichte

der deutschen Kunst“ in drei Bänden vorgelegt. Werner Hofmann fragt „Wie deutsch ist die deutsche Kunst?“, und Hans Belting zieht die Identität der deutschen Kunst in Zweifel in „Identität im Zweifel. Ansichten der deutschen Kunst“. Offensichtlich ist die Erfahrung des Nationalsozialismus ein Trauma, das auch die Kunstgeschichte nachhaltig verunsichert, sodass die Frage nach dem Deutschen in der deutschen Kunst eine offene Wunde bleibt. Denn je mehr das Problem der deutschen Identität in der Kunst zurückgewiesen wird, um so offener tritt es zutage. Ein weiterer Grund zur berechtigten Distanzierung von nationalen Klischees liegt in der Begründungsfiktion der modernen Kunst selbst. Im berühmten Berliner Streit um die Moderne, als Hugo von Tschudi in der Berliner Nationalgalerie begann, Impressionisten auszustellen und ihn Kaiser Wilhelm II. darauf hinwies, dass dieses Haus der deutschen Kunst gewidmet sei, begann der Mythos von der Internationalität der Moderne. So wie in diesem wurde in vielen anderen Fällen immer wieder die Internationalität der modernen Kunst behauptet.

Doch in der Tat handelt es sich bei den Impressionisten um französische Kunst, Termini wie Op Art belegen, dass es sich um amerikanische und britische Kunst handelt, Arte Povera, dass es sich um italienische Kunst handelt, und beim Expressionismus handelt es sich meist um deutsche oder österreichische Kunst. Von Kiefer bis Meese erkennen wir eine klare Referenz auf deutsche Mythologie. Von Brock bis Gerz deutsche Erinnerungsarbeit. Von Staeck bis Rauch sehen wir eine politische Ikonografie. Nicht alle Kunst, die in Deutschland produziert wird, ist deutsch – doch ein großer und guter Teil davon. Und das ist gut so.